

Wie tanzt man eine Fuge?

Brahms' «Deutsches Requiem», umgesetzt in Körpersprache

Von Sigfried Schibli

Basel. Es war mit Sicherheit das ungewöhnlichste, vielleicht auch das riskanteste Chorkonzert dieser Saison. Der Regio-Chor hatte sich für zwei Aufführungen das «Deutsche Requiem» von Johannes Brahms vorgenommen, und zwar mit einer Erweiterung um die vom Komponisten nicht vorgesehene tänzerische Dimension. Allfällige Zweifel, ob die Martinskirche dafür der geeignete Ort sei, verflogen rasch. Die neun Tänzerinnen und Tänzer um die Choreografin Julia Médugno bewegten sich auf einem Podium zwischen Publikum und Orchester, nahmen bisweilen auch den ganzen Kirchenraum in Beschlag. Man mag nicht von jedem Platz aus gute Sicht gehabt haben, aber zu übersehen war die Choreografie nicht.

Sie agierten zuerst vereinzelt, atomisiert, schlossen sich dann bei den Textworten «mit Freuden» zum Kollektiv zusammen, setzten mit runden, kreisenden Armbewegungen den Textgehalt um. Im zweiten Satz wichen die fließenden Gesten einer eckigeren Körpersprache, man konnte darin das Zucken der sterbenden Leiber sehen. Der Baritonsolist Andrew Ashwin wuchs quasi aus dem Tanzensemble heraus, während der Sopransolistin Verena Krause ein tänzerisches Double beigezelt war. Es war aufschlussreich zu erleben, wie eine Fuge tänzerisch umgesetzt und wie mit den Mitteln des Ausdruckstanzes die Seligkeit der Toten dargestellt werden kann. Insgesamt eine geschmackvolle, wenngleich keineswegs zwingende Visualisierung.

Die Leistung des Regio-Chors unter dem ziemlich rasche Tempi anschlagen- den Dirigenten Bogdan Shved wäre leicht in den Hintergrund getreten, hätte sich der grosse Vokalkörper nicht immer wieder durch unterschiedene Gestaltungsmittel in Erinnerung gerufen: durch den sicher bewältigten Tempo- wechsel und die weit gespannte Dynamik im zweiten Satz etwa oder das energische, keineswegs nur beschauliche Gotteslob im vierten. Störend wirkten nur die häufig zu tiefe Intonation der Soprane und das etwas magere Tenorregister. Die Begleitung durch das Collegium Musicum Basel war in der Qualität starken Schwankungen unterworfen.